

Jagd ist seit Jahrhunderten gelebte Tradition

Jagd hat nichts zu verbergen ! Verstehen Sie Jagd ?

Informations-Broschüre



Bund Österreichischer Jagdvereinigungen (BÖJV)
<http://boejv.com>

Der BÖJV - Bund Österreichischer Jagdvereinigungen wurde 1928 als Dachverband aller österreichischen Jagdvereine gegründet.

Der Verein ist eine österreichweite Interessengemeinschaft aller Jagdausübenden und agiert als Anwalt der Wildtiere und des Weidwerks, sowie als Organisation zur Wahrung jagdlicher Angelegenheiten. Der BÖJV ist unpolitisch und wird ehrenamtlich geführt.

**Informieren Sie sich über dieses traditionelle Handwerk,
weil Jagdgegner/Innen – eigentlich Gegner des Fleischverzehrs –
falsche Informationen verbreiten.**

Jagd in der heutigen Zeit

Die Menschheit hat seit ihrem Bestand auch durch die Jagd überlebt und niemand von der heutigen Bevölkerung wäre am Leben, hätten seine/ihre Vorfahren nicht gejagt.

Da wir die vormalige Naturlandschaft zur – vom Menschen geprägten – Kulturlandschaft gestaltet haben, sind wir verpflichtet, ein ökologisches Artengleichgewicht zu erhalten bzw. zu schaffen.



Foto: © CIC - Misiukiewicz

Verleugnung der Natur

Tierrechtsextremisten, welche Tiere über Menschen erheben, verdrängen, dass Natur extrem grausam ist – fressen und gefressen werden – und kein Wildtier ewig lebt.

Die Natur sich selbst zu überlassen, damit sich alles alleine regeln sollte, ist leider Wunschdenken von Realitätsverweigerern. Nur bei ganz wenigen Arten führt die sogenannte kompensatorische Mortalität dazu, dass Beutetiere ihre Beutegreifer regulieren.

Die fleischlose Gesellschaft

Leider gibt es auch Wildkrankheiten bis zu Seuchenzügen – etwa bei Vögeln den sog. Botulismus, und aktuell vor der Haustüre in Tschechien die, für Menschen ungefährliche, afrikanische Schweinepest. Deren Voranschreiten müsste dazu führen, dass jedes Wildschwein erlegt und viele Tausende Hausschweine getötet (gekeult) und verbrannt werden müssten. Eine verantwortungsvolle Jägerschaft schützt die Bevölkerung durch Anpassung der Wildbestände an vorhandene Restlebensräume.

Die tollste Idee, nicht von wirklichen Tierschützern, sondern von fanatischen Tierrechtsaktivisten, soll das Dilemma eigener Existenzgrundlage lösen und allen Tieren ewiges Glück ohne Sterben ermöglichen. Demnach wird gefordert, Raubtiere genetisch umzuprogrammieren, damit diese auf Fleisch verzichten, wonach Wolf und Schafe gemeinsam und friedlich auf der Wiese grasen werden. Diese Art der Missionierung darf in Zweifel gezogen werden.

Bei manchen Vegetariern und Veganern besteht entweder ein Informationsmanko oder bewusste Verdrängung, dass bei Produktion ihrer Nahrungsmittel angeblich keine Tiere sterben.



Foto: © CIC - Huttu

Gerade beim Anbau von Getreideflächen werden eben geborene Junghasen durch breite und schnelle Maschinen zerrissen und oft noch lebendig eingeeckert.

Gleichzeitig werden Millionen von Kleinlebewesen getötet. Auch Sojaanbau führt zur Zerstörung von Regenwäldern als Lebensraum einer wertvollen Tier- und Pflanzenwelt.

Jagd im Dienste der Gesellschaft

In Österreich jagen etwa 128.000 Jäger. Ein Teil bewirtschaftet als „Wildwirte“ etwa 12.000 Jagdreviere – davon etwa 60 % als Gemeinde- und Genossenschaftsjagdgebiete – mit Freude an der Erhaltung und Nutzung der Wildbestände, aber auch im öffentlichen Interesse.

Nach KFZ-Kontakten sucht und erlöst die Jägerschaft mit ausgebildeten Jagdhunden verletzte und entsorgt getötete Wildtiere.

Soweit Grundeigentümer die Bewirtschaftung nicht selbst übernehmen, sind Jagd- und Fischereipächter die einzigen Naturnutzer, die hierfür auch bezahlen. Im Jagdsystem Genf, wo die Jagd über Volksentscheid nur angeblich abgeschafft wurde, muss genauso reduziert werden. Dort übernehmen vom Kanton bzw. Steuerzahler bezahlte Wildhüter die Jagdaufgaben. Auf Österreich umgelegt, würde dieses System, das in unserem traditionellen Jagdland keine Mehrheit hätte, viele Millionen an Steuermitteln verschlingen.

Leider kommt es durch Landflucht und Urbanisierung zu immer mehr Naturentfremdung. Brutalo-Filme werden Universum vorgezogen, weil dort keine Menschen getötet werden.

Auf der Weltebene vertritt der **CIC Internationaler Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd** die Interessen von Wildtieren und Jägern. Die Verdienste dieser Weltorganisation um die nachhaltige Nutzung (wise use = Nutzung des Zuwachses unter Erhaltung von dem Lebensraum angepassten Wildbeständen und des Artengleichgewichtes) werden von der IUCN Weltnaturschutzorganisation und der UNESCO Weltkultur- und Weltnaturerbe-Organisation als wesentlicher Beitrag für die Erhaltung von Wildbeständen anerkannt.

In der EU – Europäischen Union – vertritt die **FACE Föderation Assoziation de la Chasse Européenne** die Jägerschaft aller EU Mitgliedsländer.

Nach der Gewaltentrennung der österreichischen Verfassung ist Jagd ausschließlich Landessache in Gesetzgebung und Vollziehung. Jeder Jagdkartenbesitzer muss auch Mitglied eines von 9 Landesjagdverbänden sein und unterliegt auch deren disziplinarrechtlichen Regelungen.

Problem: Übernutzung von Lebensräumen!

Im Jagdjahr bedeutet Jagdausübung Hunderte Stunden Naturbeobachtung und nur wenige Sekunden Schussabgabe.

Tierschutz ist nicht Artenschutz! Unsere Gesellschaft ist verpflichtet, möglichst alle auf dieser Welt verbliebenen Arten zu schützen und zu erhalten, wofür die Jagd einen wertvollen Beitrag leistet. Etwa die Großtrappe wird – längst unter Vollschonung – seit vielen Jahrzehnten nicht mehr bejagt. Die Jägerschaft finanziert Trappenäcker und reduziert die Population von Beutegreifern (Fuchs, Dachs, Rabenvögel als Gelegeräuber, bald notwendig auch die invasiven Zuwanderer Goldschakal, Marderhund und Waschbär).

Mit dem Forstgesetz 1975 wurde das Betretungsrecht des Waldes **nur** zu Erholungszwecken – nicht für Veranstaltungen – verfügt, wobei auch Forststraßen als Teil des Waldes gewidmet sind.

In der Nacht blinkende und Infraschall auslösende Windräder sind durchaus wertvolle Einrichtungen zur Stromproduktion, jedoch platzen Fledermäusen durch die Druckwellen der Rotorblätter die Lungen und Greifvögel werden durch

Schlagkontakt getötet. Beidseits von teuren Wildbrücken über Autobahnen aufgestellte Windräder behindern den Wildwechsel von Rotwild – etwa aus den Donauauen zum Leithagebirge und zurück – somit den genetischen Populationsaustausch.

Das Problem der tierischen Übernutzung wird besonders in Afrika ersichtlich, wo Mensch und Tier in Konkurrenz stehen. Elefantenherden, die der armen afrikanischen Bevölkerung Felder verwüsten, müssen im sog. Culling per Hubschrauber aus der Luft abgeschossen werden.

Erst durch Erträge aus jagdlicher Nutzung erkennt die afrikanische Landbevölkerung den Wert ihrer Wildtiere. Jede Entscheidung der EU über die Nutzung afrikanischer Ressourcen (auch von Wildtieren) stellt eine Form des modernen Kolonialismus dar, mit welchem den Bewohnern des afrikanischen Kontinents von europäischen Gutmenschen unzulässig Vorschriften gemacht werden. ■

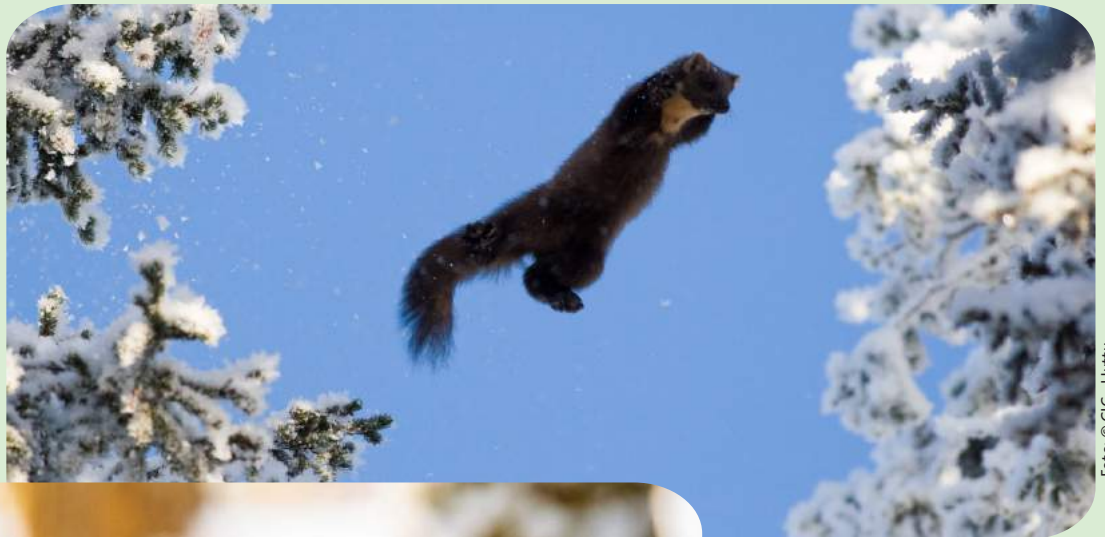


Foto: © CIC - Huttu



Foto: © CIC - Schutte



Foto: © CIC - Guillerault

Jagdkultur – ein lebendiges Kulturerbe

Jagd ist ein historisches Grundrecht und ein wichtiger Beitrag für den Naturschutz sowie ein in Jahrtausenden gewachsenes Kulturgut. Entsprechend umfangreich sind daher Nachweise aus allen Epochen über Art und Qualität der Jagdausübung. In den wunderbaren Höhlenmalereien des Cro-Magnon-Menschen aus der Zeit vor 40.000 Jahren kann man zum ersten Mal eine Jagdkultur erkennen. Die Geschichte des Menschen ist daher untrennbar mit den Gebräuchen der Jagd verbunden.

Die reichhaltig überlieferten jagdlichen Kulturschätze verschaffen uns einerseits aussagekräftige Informationen über den Entwicklungsstand von Kultur und Gesellschaftsformen unserer Vorfahren, andererseits gilt es diesen Nachlass entsprechend sorgsam zu verwalten.

Die Weidmannssprache ist eine bildliche Sprache. Sie drückt aus, was die Natur uns zeigt, zum Beispiel heißt der spitze Schnabel der Waldschnepfe „Stecher“. Der Nachwuchs des Wildschweines heißt „Frischling“ und wer sich schon einmal den Fuß einer Ente näher angesehen hat, versteht warum er in der Weidmannssprache „Ruder“ heißt.

Auch das Jagdhorn ist als Signalgeber bei der Jagd heute noch im Einsatz und ist ein wohlklingendes Musikinstrument. Natürlich sind auch altehrwürdige Gebäude – etwa die Hermesvilla im ehemals kaiserlichen Jagdgebiet Lainzer Tiergarten – der Jagd gewidmet worden.

Hubertusmessen drücken auch die Hochachtung des Jägers gegenüber Tier und Natur aus.

Jagdausübung bedeutet neben Freude am Weidwerk, auch die Verpflichtung zur Bewahrung des großen Kulturerbes unserer Gesellschaft. Die Jagd steht vor allem im Dienste der Erhaltung der Natur und erfüllt ein wichtiges gesellschaftliches Erfordernis unserer Zeit.

Abseits von Diskussionen im Spannungsfeld gesellschaftspolitischen Kalküls, genießen die anspruchsvollen Traditionen um unsere mannigfaltigen Arten der Jagdausübung, sei es mit Hunden, Greifvögeln, als Jagdgesellschaft oder als Einzelpersonen, internationale Beachtung und Anerkennung.

So wurde die Falknerei von der UNESCO auch als österreichische Tradition in die „internationale Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ aufgenommen.

Jagdkultur kennt als Basis für Jagdausübung:

- Ethische Regeln (Weidgerechtigkeit)
- Traditionelle Sitten und Bräuche (Jagdliches Brauchtum)
- Handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten
- Verarbeitung von Jagderlebnissen in Literatur, Kunst und Musik (Kulturelle Schöpfungen) ■

Wildbret ist gesund:

Jagd ist tierschutzgerechte Fleischgewinnung! Biofaktor Wildbret!

Die Jagd hat nicht nur die Haltung eines artgerechten, gesunden Wildstandes in Feld und Wald zum Ziel, sondern auch die sinnvolle, naturschutzgerechte Nutzung der vielfältigen Wildbestände. Wild nicht für die Fleischgewinnung zu nutzen, wäre verantwortungslose Verschwendung dieses gesunden Nahrungsmittels. Selbst-erhaltungstrieb zwingt Rotwild, sich auch in Notzeiten zu ernähren und ungefütterte Bestände würden Forstschäden verursachen oder auch qualvoll verhungern (z.B. in Graubünden in einem Extremwinter 700 Stück verhungertes Reh-, Rot-, Gams- und Steinwild).

Wildbret ist ein hochwertiges Nahrungsmittel mit „TOP“ Fleischqualität, das sich besonders auszeichnet durch:

- ▶ leicht verdauliches Eiweiß
- ▶ geringen, aber hochwertigen Fettanteil
- ▶ spärliches Vorkommen von Bindegewebe
- ▶ feinfaserige Muskelstruktur
- ▶ angenehmen, artspezifischen Geruch
- ▶ angenehmen, artspezifischen Geschmack

Wildbret ist ein heimisches Naturprodukt, das abhängig von der jeweiligen Jahreszeit direkt beim Jäger bezogen werden kann.

Jäger, als Einzige mit profunder Ausbildung und Prüfung über natürliche Zusammenhänge, wissen

▶ dass sich nur erstklassige Wildbret-Qualität am Markt behaupten kann

▶ dass nur für erstklassige Qualität gute Preise erzielt werden können

▶ dass nur erstklassige Qualität dem Image der Jagd förderlich sein kann.

Für die Qualität von Wildbret aus der Region bürgt der Wildbretanbieter mit seinem guten Ruf (Untersuchung nur durch zertifizierte kundige Personen = Jäger). Damit nur einwandfreies Fleisch an den Verbraucher gelangt, hat der Gesetzgeber eine Reihe von strengen Hygiene- und Rechtsvorschriften zur Wildbretvermarktung erlassen. **Wenn Sie heimisches Wildbret in Top-Qualität beim Jäger, Wildbrehändler, Fleischhauer etc. kaufen, kann man sicher sein, dass hohe Qualitätsstandards eingehalten wurden. ■**

„Die armen Tiere!“

Wildbret wird unter hohen ethischen Vorgaben gewonnen, denn bei weidgerechter Jagd erbeutetes Wildbret garantiert tierschutzgerechte Fleischgewinnung. Wildtiere haben bis zur Erlegung ein stressfreies Leben, was bei der Schlachtung von Nutztieren wie Rind, Schwein oder Huhn nicht immer der Fall ist. Jedwede Leberdientransporte sind für Tiere unnatürlich und verursachen Stress.

Wildbret jeglicher Art ist ein Lebensmittel von sehr hoher, ernährungsphysiologischer Qualität. Es ist wohlschmeckend, mineralstoffreich, fettarm, eiweißreich, leicht verdaulich und im höchsten Maße biologisch. Wildbret ist

heute ganzjährig zu bekommen, wobei es je nach Schusszeiten aktuelle frische Saisonprodukte gibt, wie etwa den jungen Rehbock im Mai, die Wildente ab September, das Rebhuhn im Oktober, Hase und Fasan von Oktober bis Ende Dezember, Reh- und Rotwildfleisch in der zweiten Jahreshälfte. Wildschwein steht ganzjährig zur Verfügung.

Die besonderen Gaumenfreuden, die der Genuss von Wildbret bieten kann, sollte man seiner Familie, seinen Freunden und sich selbst nicht vorenthalten. Jagdgesetze stellen zudem sicher, dass eine Übernutzung ausgeschlossen wird und an den Lebensraum angepasste Bestände erhalten bleiben. ■

Foto: Dr. Erlacher



„Wie Bambi es an die Uni schaffte“

Text von Univ.-Lektorin Dr. Eva Erlacher

Ich trage nun schon seit mehreren Jahren an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien das Fach „Jagd- und Waffenrecht“ vor. Diese von mir initiierte Lehrveranstaltung erfreut sich großer Beliebtheit und ich unterrichte ungefähr 100 Studenten pro Semester. Die wenigsten dieser Leute haben einen jagdlichen Bezug, die meisten besuchen meine Veranstaltung aus reinem Interesse an etwas Neuem.

Um den Studenten nicht nur das Rechtliche zu vermitteln, widme ich einen Teil meiner Lehrveranstaltung zu Beginn immer unserem heimischen Wild: Jagdrecht zu erklären, ohne dass die Studenten wissen wovon ich rede, macht wenig Sinn. Ich zeige daher ein Potpourri an Fotoaufnahmen diverser Wildarten – von Tieren wie Dachs, Auerhahn, Rehwild bis zum Sikawild wird alles abgedeckt. Es ist durchaus verständlich, dass einiges nicht so bekannt ist, wie etwa Sikawild, diverse Entenarten oder auch die Bismarrratte. Was ich allerdings schon mit Überraschung feststellte, ist, wie wenig auch über eigentlich sehr häufig vorkommendes Reh- oder Rotwild bekannt ist, unsere „klassischen“ heimischen Wildarten. Selbst deren – durchaus bescheidener – Bekanntheitsgrad leitet sich teils von diversen Fernsehsendungen ab, die in vielerlei Hinsicht leider

wenig mit der Realität zu tun haben. **Das Volkswissen, wonach ein Rehkitz sich in einen – wenn auch in Österreich nicht heimischen – (Weißwedel-) Hirsch verwandelt, hat sich durch Walt Disneys „Bambi“ stark durchgesetzt.** Dass dessen Alter dann anhand seines Geweihs festgestellt werden kann, indem man einfach die Enden zählt, ist auch weithin bekannt und kann fast schon als Allgemeinwissen angesehen werden. Abgesehen von diesen biologischen Fauxpas wird in Kinderfernsehsendungen jedoch auch oft ein falsches Bild der Natur vermittelt. In vielen dieser Sendungen herrscht unter den Tieren ein friedliches Miteinander – der Fuchs ist mit dem Hasen befreundet und das Wiesel mit der Maus. Der einzige gemeinsame Feind: der Mensch bzw. der Jäger. **Dieses unrealistische Bild von Natur prägt sich von Kindesbeinen an in unsere Köpfe ein und verharrt dort. Es ist auch oft einfacher dies zu glauben, als sich bewusst mit der Realität der Natur, die durchaus grausam sein kann, auseinanderzusetzen.**

Ein weiterer, aber durchaus sehr wesentlicher Punkt in Bezug auf die Jagd, ist auch das hier vorherrschende falsche Wissen über bestehende Rechtsgrundlagen. Viele glauben, dass man als Jäger einfach mal in den Wald geht und dann halt „schießt, was so daherkommt“. Dies ist jedoch stark verfehlt! **Als Jäger sind wir einigen gesetzlichen Restriktionen unterworfen, die sich in behördlich genehmigten Abschusszahlen sowie auch gesetzlichen Schuss- und Schonzeiten wiederfinden.** Kein Jäger geht einfach mal so in den Wald und macht, wonach ihm gerade ist: Wir haben von Fütterungsverpflichtungen und Hegemaßnahmen bis hin zur behördlichen Abschusskontrolle durchaus klare und strenge Regelungen zu befolgen. **Ein Großteil der „Jagd“, hat nichts mit dem tatsächlichen Erlegen des Wildes zu tun, das Schießen spielt in der Gesamtbetrachtung eher eine untergeordnete Rolle.**

Weiters sehe ich es als Teil meiner Lehraufgabe, mehr Bewusstsein für unser Heimatland zu schaffen. All die Fotoaufnahmen, die ich präsentiere, zeigen heimisches Wild, nichts Exotisches oder Fremdes. Also Tiere, mit denen wir unsere Heimat, unseren Lebensraum teilen. Dass hierfür kein Verständnis besteht, zeigte erst letztes wieder, als auf meine Frage, wer schon mal Gamswild in freier Wildbahn (nicht im Tiergarten Schönbrunn!) gesehen habe, lediglich ca. 10 % der Studenten aufzeigten, den Eiffelturm in Paris hingegen schon ca. 85 %. Ein doch irgendwie trauriges Ergebnis, was allerdings das bestehende Unverständnis in Bezug auf Natur, Wild und Jagd – besonders in der Stadt – widerspiegelt.

Gerade im urbanen Raum konnte ich durch die Vorträge an der Universität erkennen, dass die Jagd in ihrem Facettenreichtum weitgehend unbekannt ist und daher oft auf Unverständnis stößt. Hier gilt es wirklich Wissen und Aufklärung zu vermitteln und dem Bambi-Mythos entgegenzutreten, eine Aufgabe, der ich mich mit meiner Lehrveranstaltung zu stellen suche. ■



Foto: Dr. Eva Erlacher

Die Saga vom guten Wolf !

Der Wolf ist ein faszinierendes Großraubwild, das um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert im westlichen Europa – über Forderung der verängstigten Bevölkerung – von den Jägern, aber auch Bauern unter Gifteinsatz nahezu ausgerottet wurde. Die Art ist international keineswegs bedroht, jedoch nur in reinrassiger Form, gemäß Anhang II der **Berner Konvention** streng geschützt. Um eine Verbreitung von Hundegenen in der Wolfspopulation zu vermeiden, werden in der Empfehlung Nr. 174 (2014) der **Berner Konvention** die Vertragspartner aufgefordert, eindeutig bestätigte Wolf-Hund-Hybriden unter staatlicher Kontrolle aus der Natur zu entnehmen. Trotz der mittlerweile geschaffenen engen Kulturlandschaft **nutzen Tier- und Naturschutzorganisationen ohne Rücksicht auf die Viehwirtschaft der ländlichen Bevölkerung ihre Chance, die Rückkehr des Wolfes als taugliches Spendentier zu nutzen.**

Damit entsteht, durch die Sehnsucht einer naturfremden städtischen Bevölkerung mit, weit weg vom Wolf sicherem Wohnsitz, ein Konflikt mit der – durch Wolfsrisse an Nutztviehbeständen – unmittelbar geschädigten ländlichen Bevölkerung. Beim Wolf wird „Willkommen“ gerufen, bei jedem Dackel nach dem Beißkorb.

Bauern produzieren heute optimale Bioware, ohne Interesse noch lebendes, angefressenes Vieh zu töten oder Knochen- und Fleischreste zu entsorgen, um dann um dürftige Entschädigungen kämpfen zu müssen. Der, vor allem im Rudel gefährlich jagende, Wolf reißt – oft im Bluttausch – deutlich mehr Wild- oder Nutztiere, als er zum Überleben braucht. Der Jahresbedarf eins Wolfsrudels auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig wurde mit 20 Tonnen Wildfleisch errechnet.

Die Ausbreitung des Wolfes – auch von Hybriden – gefährdet die Österreichische Almwirtschaft, als Teil unserer naturnahen Kulturlandschaft, mit hohem touristischem Erholungswert. Seit dem 2. Weltkrieg ist die Waldfläche bereits um mehr als die Fläche des Bundeslandes Vorarlberg gewachsen. Wenn der Wolf kommt, geht der Bauer und Vieh wird nicht mehr aufgetrieben!



Fotos: zVg

Da die Almfläche Österreichs 16.600 km², d. s. 20 % des Bundesgebietes, beträgt und etwa 7.000 Hirten/innen 51.000 Milchkühe, 265.000 Rinder, 9.000 Pferde, 114.000 Schafe und 10.000 Ziegen betreuen, kann die Fama vom Herdenschutz durch Zäune nicht funktionieren.



Weit über Almen verteilte Herden lassen sich nicht in Nachtpferche eintreiben. Tausende Kilometer Zäune können im hochalpinen, felsigen Gelände nicht eingegraben werden. Strom braucht Anschlüsse und scheint zunehmend tierschutzwidrig. Der Wolf wird lernen, Elektrozäune zu durchspringen, da Strom ohne Erdung (wie für Vögel auf Leitungen) nicht gefährlich ist und Überstiege für Touristen zu nutzen. Wild wird von Äsungsflächen auf Almen und Weiden in den Wald gezwungen und geht dort zu Schaden.

Für Herdenschutzhunde fehlt die Zuchtbasis und Zeit für die Ausbildung. Ferner können Hunde bei ausreichender Schärfe gegen den Wolf, auch zur Gefahr für Touristen und ihre Begleithunde werden, für die der Almbauer oder Hirte haftet. Schon jetzt gibt es Gerichtsklagen wegen Rinderangriffen auf Touristen. In Frankreich ist Herdenschutz mit Schutzhunden gescheitert, da schlaue Wolfsrudelmitglieder Hunde ablenken, während andere Rudelmitglieder Vieh reißen. Große Hunde müssen aufwendig gefüttert und im Tal – mit Störung der Nachtruhe in Siedlungsgebieten – überwintert werden.

Wild wird weniger sichtbar und schwieriger zu entnehmen, sodass Bestandsteigerungen – die statt der Jagd nur Tausende Wölfe ausgleichen könnten – zu erhöhten Wildschäden am Forst, auch an Schutzwäldern mit Gefahr für Siedlungen führen würden.

Wir steuern – über Vorgabe von Tier- und Naturschutzorganisationen – auch auf Konflikte mit Touristen zu, deren Begleithunde gefressen und sich absehbar nicht mehr in den Wald trauen werden. Nur Land-, keine Stadtkinder, müssen weite Strecken zu Fuß zur Schule gehen.

Der Jägerschaft wird nach den ersten Unfällen der Schwarze Peter zugespielt und die wenigsten Jäger sind interessiert, für einen Wolfsabschuss im feigen Netz Morddrohungen zu ernen-

Literatur: Kaj Granlund „Das Europa der Wölfe“ ISBN 978-952-93-6322-3, Frank N. Möller „Zur Hölle mit den Wölfen“ ISBN 9 783744 896184“ ■

Richtiges Verhalten in der Natur

Einige grundsätzliche Empfehlungen zur eigenen Sicherheit als Information für Erholungssuchende, Wanderer, Läufer, Radfahrer und Hundebesitzer, u.a.:

- Den Lebensrhythmus aller Wildtiere berücksichtigen und 90 Minuten vor Dunkelheit Feld und Wald nicht mehr nutzen.
- Bei Gewitter und Sturm sollten Sie den Wald verlassen.
- Zutrauliche Wildtiere auf keinen Fall anfassen, da Tollwutgefahr besteht.
- Waldfrüchte und Pflanzen wegen der für Menschen tödlichen Infektionsgefahr durch den Fuchsbandwurm nie roh verzehren.
- Wenn Sie auf bestimmte Insekten allergische Reaktionen zeigen, vergessen Sie Ihre Medikamente nicht.
- Jungwild nicht anfassen oder mitnehmen, denn das Mutterwild kommt bestimmt zurück.
- Unfallwild nicht mitnehmen, es ist strafbar (Wilddiebstahl), mit Bakterien und Keimen belastet und nicht GENIESSBAR.
- Ein Waldbewohner ist auch die Zecke. Meist bleibt ihr Biss für uns Menschen folgenlos. Es geht von ihr aber die Gefahr der Infektion mit Borreliose und FSME aus. Beide Krankheiten können bei rechtzeitigem Erkennen medikamentös behandelt werden. Daher sollte Folgendes beachtet werden: Zecke mit Pinzette oder Zeckenzange entfernen, auf spätere Hautrötungen an der Bissstelle ist zu achten.



Die Einhaltung dieser wenigen Regeln garantieren Waldbesuchern schöne Tage in der Natur – übrigens auch deshalb, weil man dadurch Flora und Fauna den nötigen Respekt erweist. Wenn wir mit unseren Ressourcen achtsam umgehen, schützen wir dadurch unseren eigenen Erholungsraum. Wald und das Feld sind Wohnung unserer heimischen Wildtierarten und wir sind nur Gäste in der Wohnung von Fasan, Hase, Reh, Hirsch, Fuchs und vielen anderen Waldbewohnern. Diese legen, wie wir alle auch zu Hause, viel Wert auf Ungestörtheit bei Nahrungsaufnahme und Schlaf.

Diese Beilage wurde vom Bund österreichischer Jagdvereinigungen sowie vom em. SV für Jagdwesen Dr. Rudolf Gürtler gestaltet, vom Letztgenannten gesponsert und wurde für Jäger, Nichtjäger und Naturnutzer erstellt.

Weitere Informationen zu diesen Themen finden Sie auf den nachstehenden Webseiten:
JagdundNatur.tv – Jagdfakten.at – <http://boejv.com>

